

A trifaria varietate ad fontes:

Hieronymus' Übersetzungsarbeit
als Weiterentwicklung der Heiligen Schrift?

Daniel Schmitz

Tutor für Techniken zur Lektüre von Quellentexten, Bergische Universität Wuppertal

d.schmitz4@uni-wuppertal.de  <https://orcid.org/0000-0002-7194-1698>

ABSTRACT • Jerome describes the issue with the existing editions of the Septuagint in his day and states that he wouldn't have had to initiate his translation project if it wasn't for this threefold variety and the corruption and violation of the original text. This article looks at Jerome's reflection on his translation work in letters and prefaces from the perspective of the further development of the Scriptures.

KEYWORDS • Jerome, Bible translation, Letters

ZUSAMMENFASSUNG • Hieronymus beschreibt das Problem mit den existierenden Ausgaben der Septuaginta zu seiner Zeit und stellt fest, dass er sein Übersetzungsprojekt nicht hätte initiieren müssen, wenn es nicht diese dreifache Vielfalt und die Verfälschung und Verletzung des Originaltextes gegeben hätte. Dieser Artikel betrachtet Hieronymus' Reflexion über seine Übersetzungsarbeit in Briefen und Vorworten aus der Perspektive der weiteren Entwicklung der Heiligen Schrift.

SCHLAGWORTE • Hieronymus, Bibelübersetzung, Briefe

„*Totusque orbis hac inter se trifaria varietate conpugnat*“– „und der gesamte Erdkreis bekämpft einander wegen der dreifache Variation“. Diese Worte nutzt Hieronymus, um ein Problem mit den zu seinen Lebzeiten existierenden Handschriften zu formulieren. In Folge der Hexapla des Origines, gab es drei verschiedene LXX-Editionen an unterschiedlichen Orten: Hesychius in Alexandrien und Ägypten, Lukian aus Antiochien von dort bis nach Konstantinopel und die palästinensischen Codices, die Hieronymus mit der Arbeit von Origines sowie den Veröffentlichungen von Eusebius und Pamphilus in Verbindung bringt. Hieronymus führt an, dass er sein Übersetzungsprojekt nicht habe starten müssen, hätte es nicht diese dreifache Variation und mit ihr die Verderbtheit des ursprünglichen Textes gegeben.

Während seiner Lebzeiten erfuhr Hieronymus kaum Anerkennung für seine Arbeit, wie man sehen kann, wenn Augustin ihn zwar als philologisch kompetent anpreist, indem er ihn *“homo doctissimus et omnium trium linguarum peritus”*¹ nennt, aber dennoch an der Ursprungslegende der Septuaginta festhält und daher die Arbeit der 70/72 Übersetzer der von Hieronymus vorzieht, *“nullus eis unus interpres debuit anteponi.”*²

Heutzutage wird Hieronymus als einer der Kirchenväter der Westkirche gesehen und die Vulgata, das Resultat seiner und weiterer Übersetzungsarbeiten wurde speziell im Mittelalter mehrheitlich genutzt und rezipiert. Die Vielschichtigkeit seiner Arbeit sowie deren Rezeption wirft jedoch einige Fragen bezüglich seiner ursprünglichen Beweggründe auf.

Ein Blick auf die verschiedenen Äußerungen, die Hieronymus über sein Arbeiten in Briefen und Vorreden macht, soll zeigen, was er mit seiner Tätigkeit – sei sie Neu-Übersetzung oder Revision – intendierte und welchen Ausklang sein Werk schlussendlich nahm. Damit soll sein Weg *a trifaria varietate* nachgezeichnet werden – oder wie er es ausdrücken würde: *„ad Hebraeos igitur revertendum est”*³.

1. Hieronymus' Weg zum Übersetzen – eine kurze Chronik

Hieronymus, der um 347 in einer wohlhabenden dalmatischen Familie geboren wurde, genoss eine Grammatik- und Rhetorikausbildung in Rom, wo er unter anderem Schüler des nachwirkenden Grammatikers Aelius Donatus war. Stefan Rebenich führt dazu an: „Die römische Ausbildung war ein gediegenes Fundament, auf dem der junge Hieronymus, der Sohn eines reichen Grundbesitzers aus Stridon, eine glänzende Karriere aufbauen konnte.“⁴ Das gelte dabei nicht nur für die grammatische und rhetorische Ausbildung selbst, sondern auch für die Ausbildung eines einflussreichen Freundeskreises sowie das Anlegen einer umfangreichen Privatbibliothek.⁵

Nachdem er ursprünglich eine Ämterlaufbahn angestrebt hatte, wandte er sich dem Mönchtum zu. Sein Weg führte ihn zuerst nach Antiochien, wo er über ein halbes Dutzend Jahre verbrachte und währenddessen Griechisch lernte.⁶

¹ Augustinus. *De Civ. Dei* XVIII,43.

² Ebd.

³ Hieronymus. *Prologus in Libro Paralipomenon*. Entnommen aus: VTD II, 792.

⁴ Rebenich, Stefan. Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen (*Historia* 72), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, 27.

⁵ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 27.

⁶ Vgl. Nautin, Pierre. „Hieronymus“, TRE 15 (1986), 304-315, hier 304.

Hier begann Hieronymus mit seinen ersten – noch nicht biblischen – Übersetzungen, nämlich der Übersetzung der Homilien des Origines sowie der Chronik des Euseb.⁷

Dass Hieronymus nach eigener Aussage für kurze Zeit als Sekretär des im Dezember 384 verstorbenen Papstes Damasus I. gearbeitet hat, bestreitet Pierre Nautin, der den Briefwechsel der beiden für eine Pseudepigraphie Hieronymus' hält, die nach dem Tod des Papstes als Apologie der Bibelübersetzung gedient haben könne.⁸ Ob Hieronymus tatsächlich die Zusammenarbeit fingiert hat, wird in einem späteren Exkurs untersucht; dass er in Rom eine Revision des Psalters sowie der Evangelien vornahm, wird hingegen weitgehend angenommen.

Nach der Wahl des Folgepapstes Siricius, welcher nicht nur in der asketischen Lebensführung weder mit seinem Vorgänger noch mit Hieronymus übereinstimmte, unternimmt Hieronymus unter Begleitung der reichen römischen Witwe Paula sowie deren Tochter Eustochium eine weitere Ostreise, die in die Gründung eines Frauen- und eines Männerklosters bei Betlehem im Jahr 386 resultierte.⁹ Dort intensivierte Hieronymus seine schriftstellerischen und übersetzerischen Tätigkeiten.

In *Ep. 125, 12* schildert Hieronymus, wie er Hebräisch gelernt hat. Der Kontext der Schilderungen ist ein anderer; eingebettet in die Schilderung asketischer Praktiken für einen werdenden Mönch aus Südfrankreich informiert Hieronymus über den erhaltenen Hebräischunterricht, der sonst nur in einer Apologie gegenüber Rufin, der seinen Hebräischlehrer Bar Chanina angegriffen hatte,¹⁰ thematisiert wird:

„Ad quam edomandam, cuidam fratri, qui ex Hebraeis crediderat, me in disciplinam dedi [...] alphabetum discerem, et stridentia anhelantiaque verba meditarer. Quid ibi laboris insumpserim, quid sustinuerim difficultatis, quoties desperaverim, quotiesque cessaverim, et contentione discendi rursus inceperim, testis est conscientia, tam mea qui passus sum, quam eorum qui mecum duxerunt vitam. Et gratias ago Domino, quod de amaro semine litterarum, dulces fructus carpo.“¹¹

Die Schwierigkeit einer Übersetzungschronik stellt u.a. Michael Margoni-Kögler dar.¹² Grob werden die bereits benannten Evangelien-Revision sowie die erste, verlorengegangene Revision des

⁷ Vgl. Heil, Uta. „Hieronymus“, Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet 2009 <<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/21182/>> (abgerufen: 14.11.2022)

⁸ Vgl. Nautin. „Hieronymus“, 305

⁹ Vgl. Heil. „Hieronymus“.

¹⁰ Vgl. hierzu Marksches, Christoph. Hieronymus und die ‚Hebraica Veritas‘ – ein Beitrag zur Archäologie des protestantischen Schriftverständnisses? In Hengel, Martin/ Schwemer, Anna Maria. (Hgg.). Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum (WUNT 72), Mohr Siebeck, Tübingen 1994, 131-181, hier 172.

¹¹ Ep. 125, 12. Übersetzung nach BKV, Hieronymus, ausgewählte Briefe deutsch, 156: Um sie zu überwinden, ging ich zu einem Bruder, der aus dem Judentum Christ geworden war, in die Lehre [...] lernte ich jetzt das Alphabet und studierte die hebräischen Vokabeln mit ihren Zisch- und Kehllauten. Was für eine Anstrengung dies kostete, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, wie oft ich verzweifelte, wie oft ich die Sache drangab und voller Lernbegierde wieder aufnahm, das weiß nur ich, der ich es durchgemacht habe, und jene, welche mit mir zusammenlebten. Und heute danke ich Gott, daß ich aus dieser bitteren Buchstabensaat so herrliche Früchte einheimsen kann.

¹² Vgl. Margoni-Kögler, Michael. „Hieronymus Philologus, Einblicke in sein Bibelübersetzen. Prinzipien, Praxis, Relevanz“, ViD 1 (2017) 31-69, hier 48.

Psalters in Hieronymus' Zeit in Rom und damit die Jahre 383 und 384 datiert, während in seine Zeit in Betlehem zuerst die Revision nach der Hexapla (*Psalterium Gallicanum*) und dann die *iuxta Hebraeos* fällt. Hier gehen die genauen Datierungen sowie Sortierungen auseinander. Nautin datiert von 393 bis 404, Frede von 390 bis 407 und Pierre Jay schlägt eine weiter divergierende Sortierung vor; eine Übersicht liefert Markschie.¹³ Das sowie die Position Nautins, dass es sich nicht um eine Psalmenübersetzung in Rom, sondern lediglich ein im Nachhinein von Hieronymus selbst zu dieser erhobenes Sammelsurium der Psalmen-Erläuterungen aus den Epistulae 25,26,28,30 und 34 gehalten habe,¹⁴ sei hier nur als, eine die biographischen Unklarheiten verdeutlichende Nebensächlichkeit benannt. Um der Kernfrage nachzugehen, muss keine genaue Datierung vorgenommen werden; eine Orientierung an der dreiteiligen, mit den Orten Antiochien, Rom und Betlehem in Verbindung stehenden und Konsens findenden Unterteilung genügt.

Während dieser Zeit äußerte sich Hieronymus immer wieder in Briefen oder Vorreden seiner Übersetzungen zu Übersetzungsfragen wie der Frage nach wörtlicher vs. sinngemäßer Übersetzung, der Frage nach autoritativen Texten bzw. dem, was Texten Autorität verleiht, und verteidigte seine lateinische Übersetzung gegen die Anschuldigungen seiner Zeit. Eine Betrachtung des Briefes 57 sowie ein kurzer Überblick über weitere Äußerungen soll daher einen Eindruck von besagter Übersetzungsreflexion liefern.

2. Epistula 57: De optimo genere interpretandi

Als Anlass für den „ersten eigenständigen Traktat der Literaturgeschichte über das Übersetzen“¹⁵ wird gemeinhin das Aufflammen des origenistischen Streits ab September 393 gesehen. Im Brief kontextualisiert Hieronymus die Umstände seiner Übersetzung eines Briefes des Antiorigenisten Epiphanius an seinen Gegenpart Bischof Johannes. Der Vorwurf, der ihm hier entgegengebracht wurde, lautet, er habe diesen Brief nicht richtig übersetzt, „[...] *aut nescivi alias litteras vere interpretari, aut nolui [...]*“¹⁶. Daher dient *Ep.57* primär als Apologie in den Wirren des origenistischen Streits, in den Hieronymus durch die Priesterweihe seines Bruders, welche Epiphanius auf dem Hoheitsgebiets Johannes' durchführte, und die damit verbundene Exkommunikation seines Klosters, welches auf ebendiesem Gebiet lag, mehr hineingezogen wurde, als dass er Initiator war.¹⁷ Rebenich führt aus, dass die mit dem origenistischen Streit in Verbindung stehende Auseinandersetzung zwischen Hieronymus und seinem ehemaligen Freund Rufinus in einem Angriff auf die Autorität der jeweils anderen Person gegipfelt sei, welche Hieronymus dazu verleitet habe

¹³ Vgl. Markschie. Hieronymus, 150, FN117.

¹⁴ Vgl. Nautin. „Hieronymus“, 310.

¹⁵ Fürst, Alfons. Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike, Herder, Freiburg i.B.² 2016., 92.

¹⁶ Hieronymus. *Ep.57,1*.

¹⁷ Vgl. Fürst. Hieronymus, 34.

sich in *Ep.57* zu rechtfertigen und seine Übersetzungsmethode darzulegen.¹⁸ Hieronymus wollte verhindern, im Konflikt auf die Seite der Origenisten gezogen zu werden und stand im Zwiespalt zwischen der theologischen Abkehr von und der exegetischen Angewiesenheit auf Origines.¹⁹

Daneben liefert der Brief aber auch Einblicke in Hieronymus' Arbeiten, zu einem Zeitpunkt, zu dem er sich bereits in der dritten Phase seiner Übersetzungstätigkeit befand; datieren kann man den Brief auf etwa 395 durch die Selbstaussage, er sei etwa zwei Jahre nach dem Brief von E-piphanius an Johannes entstanden.²⁰

Daher sollen die Aussagen betrachtet werden, die Hieronymus hier über das Übersetzen trifft und dabei vor allem die wiederkehrende Frage nach dem korrekten Übersetzungsstil: die domini-erende Frage nach wörtlicher vs. sinngemäßer Übersetzung.

Hieronymus bemerkt hierzu, in Abschnitt 5, direkt nachdem er den Brief kontextualisiert und sich über die Anfeindungen seiner Gegner empört hat:

Ego enim non solum fateor, sed libera voce profiteor, me in interpretatione Graecorum, absque Scripturis sanctis, ubi et verborum ordo mysterium est, non verbum e verbo, sed sensum exprimere de sensu. – Denn ich gestehe nicht nur, sondern bekenne offen, dass ich bei der Übersetzung des Griechischen nicht Wort für Wort (verbum e verbo), sondern nach dem Sinn (sensus de sensu) nachbilde – außer bei der Heiligen Schrift, wo auch die Reihenfolge der Worte ein Geheimnis (mysterium)²¹ ist.²²

Hieronymus orientiere sich nach eigener Aussage dabei an Tullius Ciceros Übersetzung des platonischen Protagoras-Dialogs, aus dessen Vorwort des Werks ‚*de optimo genere oratorum*‘ er Ciceros Übersetzungsreflektion zitiert und als Quelle seiner eigenen Überlegungen bezeichnet. Die Nähe zeigt sich dabei nicht nur in der Wahl des Brieffitels, sondern auch in den Reflektionen der Übersetzungen aus dem Griechischen, wenn Cicero von „[...] *non verbum pro verbo necesse habui reddere: sed genus omne verborum vimque servavi*“²³ spricht. Die teilweise Unmöglichkeit des Wort-für-Wort-Übersetzens stützt Hieronymus im weiteren Verlauf des Briefes zudem durch eine ähnlich lautenden Äußerung Horaz²⁴ sowie die Übersetzungsarbeit weiterer bekannter römischer Schriftsteller, bevor er schließlich die *veritas interpretationis*, die als Position der Gegenseite das von Hieronymus kritisierte Festhalten an einer wörtlichen Übersetzung zu beschreiben scheint, als *κακοζήλῖα* (*kakozēlía* - schlechtes Nacheifern) bezeichnet; nicht ohne es mit dem höhnischen Zusatz ‚*eruditi nuncupant*‘ zu versehen und damit in einem Rundumschlag die Kritik

¹⁸ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 139.

¹⁹ Vgl. hierzu auch Nautin. „Hieronymus“, 307.

²⁰ Vgl. Hieronymus. *Ep.57,2*.

²¹ Anm.: Ein Begriff, der schwierig zu übersetzen ist, bei dem aber hier Geheimnis als Übersetzung wohl zutreffend ist.

²² Hieronymus. *Ep.57,5*. Übersetzung: DS.

²³ Cicero, *De opt. gen. orat.* V,14.

²⁴ Vgl. Hieronymus. *Ep.57,5*: „*Nec verbum verbo curabis reddere, fidus Interpres*“.

der Gegenseite abzuschmettern und sich, bzw. seine Übersetzung auf die Seite großer Schriftsteller zu stellen.²⁵

Hieronymus möchte zu dem Zeitpunkt von *Ep.57* zwar zeigen, dass er von früh an die sinngemäße Übersetzung genutzt habe, „*quanquam hoc tantum probare voluerim, me semper ab adolescentia non verba, sed sententias transtulisse*“²⁶, die Beschränkung ‚*absque Scripturis sanctis*‘ (s.o.) zeigt jedoch, dass er bei Missachtung des *ordo verborum* Vorwürfen bis hin zur Häresie ausgesetzt gewesen wäre, hätte er das wörtliche Übersetzen vollends verworfen.

Aus seiner Vorrede der zwanzig Jahre zuvor erschienenen Chronik des Eusebius²⁷ zitiert er sich selbst, bringt dabei die Schwierigkeiten des Übersetzens zum Ausdruck, „*difficile est alienas lineas insequentem, non alicubi excidere*“²⁸, und zeigt noch einmal den Zwiespalt zwischen für ihn ungenügender Übersetzung und dem Vorwurf auf, dem er sich im Kontext des Schreibens ausgesetzt sieht: „*Si ad verbum interpretor, absurde resonant: si ob necessitatem aliquid in ordine, vel in sermone mutavero, ab interpretis videbor officio recessisse.*“²⁹

Die Einschränkung vom Beginn der Briefuntersuchung ‚*absque Scripturis sanctis*‘, die noch genauer thematisiert werden wird, sei erstmal beiseitegelassen, um Hieronymus in seiner weiterführenden Apologie der sinngemäßen Übersetzung als zielgerichteter Variante folgen zu können. Dieser stellt, nachdem er mit Cicero, Terenz *et cetera* die Autoritäten der Schriftsteller auf seiner Seite weiß, mit Beginn des siebten Abschnitts eine Antithese zwischen *caeteri saeculi* und *Ecclesia viri* auf, um auch von Seiten kirchlicher Schriften in seinem Übersetzungsstil autorisiert zu sein, „*cum Septuaginta interpretes, et Evangelistae atque Apostoli idem in sacris voluminibus fecerint.*“³⁰ Hieronymus fährt dann fort, indem er Übersetzung von hebräischem Text und Übernahme von *LXX* bei Evangelisten und Apostel Paulus mit den jeweiligen ihm zur Verfügung stehenden Varianten gegenüberstellt. Sein Fazit dieser Passage lautet: „*Ex quibus universis perspicuum est, Apostolos et Evangelistas in interpretatione veterum Scripturarum, sensum quaesisse, non verba: nec magnopere de ordine sermonibusque curasse, dum intellectui res pateret.*“³¹

²⁵ Vgl. Hieronymus. *Ep.57,5*.

²⁶ Hieronymus. *Ep.57,6*. Übersetzung DS: Obgleich ich deshalb nur beweisen wollte, dass ich von Jugend an stets nicht Worte, sondern den Inhalt übertragen habe.

²⁷ Die Passage findet sich bei Fürst. Hieronymus, 316f. samt Übersetzung.

²⁸ Hieronymus. *Ep.57, 5*. Übersetzung DS: Es ist schwierig, beim Folgen fremder Zeilen nicht irgendwo abzuweichen.

²⁹ Hieronymus. *Ep.57, 5*. Übersetzung DS: Wenn ich wörtlich übersetze, so tönen [die Worte] unsinnig. Wenn ich wegen der Notwendigkeit irgendetwas an der Reihenfolge oder dem Stil verändert haben werde, wird es so wirken, dass ich vom pflichtgemäßen Handeln eines Übersetzers abgewichen bin.

³⁰ Hieronymus. *Ep.57, 7*. Übersetzung DS: [...], weil die Siebzig Übersetzer, die Evangelisten und die Apostel bei den heiligen Schriften dasselbe gemacht haben.

³¹ Hieronymus. *Ep.57, 9*. Übersetzung DS: Aus alldiesem wird deutlich, dass Apostel und Evangelisten bei der Übersetzung der Alten Schriften den Sinn gesucht haben, nicht die Worte. Und dass sie sich nicht stark um Reihenfolge und Stil gesorgt haben, solange der Gegenstand dem Verständnis offenstand.

Hieronymus lässt zwei Passagen folgen, über die „*solent Hebraei deridere*“³²; eine Passage bildet dabei *Am 6,5* und eine *Jes 31,9b*. Hier liegt jedoch keine Kritik an der Übersetzungsweise der *LXX*, sondern vielmehr die Unzufriedenheit mit dem unterschiedlichen Wortlaut zugrunde, denn im *Prologus in Isaia Propheta* verdeutlicht Hieronymus die generelle Schwierigkeit, in einer Übersetzung den prophetischen Wortsinn nicht zu verfehlen. Bezogen auf *Ep.57* verdeutlicht er durch die Betrachtung der Differenzen, welche er als freie Übersetzung oder Textkorrumpierung deutet, dass sowohl die Paraphrasen und Zitate der Evangelisten und Apostel als auch die *LXX* Bibelworte sinngemäß übertragen haben; dennoch rückt er von der Einschränkung ‚*absque Scripturis sanctis*‘ nicht ab. Berücksichtigt man den Kontext des Briefes, so wird deutlich, dass Hieronymus vor allem seine eigene Autorität als Übersetzer und Exeget zu wahren versuchte und daher die Autorität des *ordo verborum* nicht anzuzweifeln vermochte. Und auch die Autorität der *LXX* greift er (noch) nicht offen an, wenn gleich er bereits die höhere Wertigkeit der *Hebraica Veritas* anklingen lässt, „*et tamen iure Septuaginta Editio obtinuit in Ecclesiis, vel quia prima est, et ante Christi facta adventum, vel quia ab Apostolis (in quibus tamen ab Hebraico non discrepat) usurpata.*“³³

3. Prologus in Isaia Propheta

Wie bereits aufgezeigt wurde, verweist Hieronymus zwar auf einen Missstand in der Übersetzung von *Jes 31,9b*, liest man jedoch sein Vorwort zu seiner eigenen Übersetzung, so zeigt sich, vor welche Schwierigkeiten das Werk jede übersetzende Person stellt.

Zum einen stelle die Sprachgewandtheit des Propheten die Übersetzer vor eine schwierige Aufgabe, zum anderen sei die christologische Vorausdeutung von den Übersetzern der *LXX* schlichtweg nicht erkannt worden,

„Ac primum de Isaia sciendum quod in sermone suo disertus sit [...] Unde conicio noluisse tunc temporis Septuaginta interpretes fidei suae sacramenta perspicue ethnicis prodere, ne sanctum canibus et margaritas porcis darent, quae, cum hanc editionem legeritis, ab illis animadvertetis abscondita.“³⁴

Hier zeigt sich sowohl Hieronymus' christologische Lesart, fügt er doch an, „*quod non tam propheta dicendus sit quam evangelista*“³⁵, als auch die Textautorität, die sich in einer Nähe zu Jesus Christus oder diesem selbst in ihrer Reinform präsentiert. Jeder Schritt weg davon, verdirbt den

³² Hieronymus. *Ep.57,11*.

³³ Hieronymus. *Ep.57,11*. Übersetzung DS: Und dennoch hat sich die Ausgabe der *LXX* in den Kirchen zurecht durchgesetzt. Entweder weil sie die erste ist und (bereits) vor der Ankunft Christi entstanden oder weil sie von den Aposteln dort gebraucht wird, wo sie nicht von der Ausgabe der Hebräer abweicht.

³⁴ Hieronymus. *Prologus in Isaia Propheta*. Entnommen aus: VTD IV, 14. Übersetzung nach Manfred Niehoff, a.a.O., 15: Und zunächst muss man von Jesaja wissen, dass er in seiner Redeweise sprachgewandt ist [...] Daher vermute ich, dass zur damaligen Zeit die siebenzig Übersetzer die heiligen Geheimnisse ihres Glaubens den ungläubigen Völkern nicht durchschaubar vorlegen wollten, um nicht Heiliges Hunden und Perlen Schweinen zu geben; diese (Dinge) sind – wie ihr bemerken werdet, wenn ihr diese Ausgabe lest – vor ihnen verborgen.

³⁵ Hieronymus. *Prologus in Isaia Propheta*. Entnommen aus: VTD IV, 14,11. Übersetzung nach Manfred Niehoff, a.a.O., 15: dass er nicht so sehr als Prophet, sondern vielmehr als Evangelist zu bezeichnen ist.

Text ein Stück weit. Der *LXX* und ihrer fehlerhaften Wiedergabe von *Jes 31,9b* fehle demnach an dieser Stelle, obgleich sie ebenfalls vorchristlich ist, diese Art der Autorität, da sie anders als der ‚Original-Jesaja‘ nicht in prophetischer Weise auf Jesu Heilswirken hinweise. Gleichsam gilt der *Prologus in Isaia Propheta* als Apologie jedweder Übersetzung, da der Kombination aus Sprachgewandtheit, „*vir nobilis et urbanae elegantiae*“³⁶ und prophetischer Botschaft weder durch eine wörtliche noch durch eine sinngemäße Übersetzung in Gänze nachzukommen ist.

Da demnach die Autorität eines Textes für Hieronymus über die Nähe der Autoren zu Jesus Christus definiert wird, liegt es nahe, einen Blick in das Vorwort zur Evangelienrevision zu werfen.

4. Praefatio in Evangelio

Hieronymus richtet sich in dieser Vorrede an Papst Damasus, den er als Auftraggeber der Revision anspricht, „*novum opus facere me cogis ex veteri [...]*“³⁷. Dass es sich nicht um eine eigenständige Übersetzung im heutigen Sinne, sondern eine Revision auf Grundlage aller bestehenden, sich im Umlauf befindenden Texte handelt, wird ebenfalls direkt zu Beginn der Vorrede deutlich, „*[...] exemplaria Scripturarum toto orbe dispersa quasi quidam arbiter sedeam et, quia inter se variant, quae sint illa quae cum graeca consentiant veritate decernam*“³⁸. Hier zeigt sich zudem die Frühphase, in der die Revision entstanden ist, da sich Hieronymus noch an der *Graeca Veritas* orientiert, um seine Emendation durchzuführen. Selbstverständlich, wie man meinen möchte, handelt es sich doch um eine NT-Revision. Dennoch zeigt der *Auctoritas*-Begriff, genauer sein Wandel im Laufe der Zeit – wird doch die *Graeca Veritas* bei Hieronymus zunehmend von der *Hebraica Veritas* abgelöst – den Stand des Übersetzers Hieronymus, der in Rom zwar Hebräischunterricht für den Kreis reicher Frauen erteilte, oft jedoch auf die *Hexapla* zurückgreifen musste und noch keine oder wenige persönliche und materielle Hilfsmittel zum Umgang mit dem hebräischen Text zur Verfügung hatte.

Was bereits die Untersuchung des Jesaja-Prologs andeutete, verdeutlicht Hieronymus hier; nämlich, dass es ihm bei der Einschätzung der Textgüte neben der Betrachtung der Differenzen zwischen vorhandenen alternativen Lesarten auch um die Direktheit der Übersetzung aus dem Originaltext geht. Berühmt geworden ist hier sein Ausspruch vom dritten Schritt, „*quod [Vetus*

³⁶ Hieronymus, *Prologus in Isaia Propheta*. Entnommen aus: VTD IV, 14. Übersetzung nach Manfred Niehoff, a.a.O., 15: ein Mann vornehmer Herkunft und feiner Bildung.

³⁷ Hieronymus, *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 14,4. Übersetzung nach Andreas Beringer, a.a.O., 15: Du zwingst mich, aus einem alten Werk ein neues zu machen.

³⁸ Hieronymus, *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 14,4-6. Übersetzung nach Andreas Beringer, a.a.O., 15: [...] ich über all den Abschriften der (Heiligen) Schriften, die in der ganzen Welt verstreut sind, sozusagen als Schiedsrichter sitze und entscheide, da sie sich untereinander unterscheiden, welches diejenigen sind, die mit der griechischen Wahrheit übereinstimmen.

*Testamentum] a septuaginta senioribus in graecam linguam versum tertio grado ad nos usque pervenit.*³⁹ Der Begriff *Veritas* scheint dabei eng verbunden mit dem Originaltext.

Wie auch in weiteren Vorreden üblich, holt er anschließend zu einer tiefergehenden Apologie aus, in der er die negative Aufnahme durch seine Kritiker antizipiert. Diesen tritt er dabei mit zwei Argumenten entgegen: „*Adversum quam invidiam duplex causa me consolatur: quod et tu qui summus sacerdos es fieri iubes, et verum non esse quod variat etiam maledicorum testimonio conprobatur.*“⁴⁰

In der Folge gibt Hieronymus noch Einblick darin, was er für einen der Textvarianz generierenden Fehler hält, „*Magnus siquidem hic in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio quia minus putaverint addiderunt;*“⁴¹ und liefert zudem einen Apparat über Parallelstellen, der diese Unübersichtlichkeit aufheben soll. Die Vorrede endet schließlich mit einem Segenswunsch an Papst Damasus, „*opto ut in Christo valeas et memineris mei, papa beatissime.*“⁴²

Wichtig ist, dass Hieronymus beim Erstellen der Evangelienrevision als Schiedsrichter die vorhandenen Übersetzungen abgleicht und dann eine Entscheidung trifft, welche die beste dieser ist und daher übernommen werden kann. Die Fehler, die er somit korrigiert, schildert er wie folgt: „*cur non ad graecam originem revertentes ea quae vel a vitiosis interpretibus male edita vel a praesumptoribus inperitis emendata perversius vel a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata corrigimus?*“⁴³

Dass mit diesen *vitiosi interpretes* diejenigen gemeint sind, die allzu wörtlich übersetzen, zeigt die Passage, in der Hieronymus seine *emendatio* als maßvoll charakterisiert, „*his tantum quae sensum videbantur mutare correctis*“⁴⁴

³⁹ Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 16,1-3. Übersetzung nach Andreas Beriger, a.a.O., 17: Und ich spreche hier nicht vom Alten Testament, das von den 70 Älteren in die griechische Sprache übersetzt wurde (und erst) im dritten Schritt zu uns gekommen ist.

⁴⁰ Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 14,13-15. Übersetzung nach Andreas Beringer, a.a.O., 15: Ein zweifacher Grund tröstet mich gegen diese Missgunst: Dass auch du, der du der höchste Priester bist, es zu tun befehlst; und dass auch das Zeugnis von Schmährednern beweist, dass das, was unterschiedlich überliefert ist, nicht wahr ist.

⁴¹ Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 18,5-7. Übersetzung nach Andreas Beringer, a.a.O., 19: Freilich ist hier ein großer Fehler in unseren Handschriften üblich geworden, indem sie das, was der eine Evangelist in ein und derselben Sache mehr sagt, in einem anderen hinzugefügt haben, weil sie es für zu wenig angesehen haben.

⁴² Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus: VTD V, 22. Übersetzung nach Andreas Beringer, a.a.O., 23: Ich wünsche, dass du in Christus wohl auf bist und dich meiner erinnerst, gesegnetster Papst!

⁴³ Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus VTD V, 14-16. Übersetzung nach Andreas Beriger, a.a.O., 15-17: warum kehren wir dann nicht zum griechischen Ursprung zurück und korrigieren das, was entweder von schlechten Übersetzern fehlerhaft herausgegeben oder von unerfahrenen Selbstüberschätzern vollkommen falsch verbessert oder von schläfrigen Schreiberlingen entweder hinzugefügt oder verändert worden ist?

⁴⁴ Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. Entnommen aus VTD V, 16. Übersetzung nach Andreas Beriger, a.a.O., 17: nachdem nur das korrigiert worden ist, was den Sinn zu verändern schien.

5. Weitere Äußerungen und Resümee

Hieronymus' Bestreben wird hier deutlich: er möchte die vielen kursierenden Textfassungen, die er auf aus Abschriften und ungenauen Übersetzungen resultierende Korrumpierungen zurückführt, vereinheitlichen, indem er die direkte Anbindung der lateinischen Übersetzung an den jeweiligen Urtext und seine Sprache wiederherstellt. Es sei festgehalten, dass Hieronymus keinen einheitlich einer der beiden Strömungen wörtlich oder sinngemäß zuzuordnenden Übersetzungsstil hatte, wenngleich er aus philologischen und ästhetischen Gründen heraus das sinngemäße Übersetzen favorisierte. Es scheint jedoch, dass er die Ausnahme ‚*absque Scripturis sanctis*‘ aufgrund der Autorität des *ordo verborum* nicht vollends aufgeben konnte, auch wenn er nicht müde wurde, Übersetzungen zu kritisieren, die wörtlich durchgeführt worden waren. Den teilweise beibehaltenen Mischstil zeigt der *Prologus in Iob*:

„Haec autem translatio nullum de veteribus sequitur interpretem, sed ex ipso Hebraico Arabicoque sermone et interdum Syro nunc verba, nunc sensus, nunc simul utrumque resonabit.“⁴⁵

Ep. 106 wird von vielen Hieronymus-Forscher:innen als eine der letzten Äußerungen zu Übersetzungsfragen verstanden. Als Empfänger des Briefes gibt Markschie die gotischen Mönche Sunnia und Fretela an, welche vorab Differenzen zwischen der gallikanischen Psalterrezeption des Hieronymus sowie der *LXX* vermerkt hätten. Auf diese antwortet Hieronymus nun in Brief 106.⁴⁶

Hier zeigt sich, dass Hieronymus großen Wert auf die sprachliche Gestalt der Übersetzung gelegt hat und dafür auch vom Wortlaut abgewichen ist. Es überrascht jedoch, dass die Trennung zwischen profanen und sakralen Texten gänzlich aufgehoben wird, wenn er bei der Begründung seiner Übersetzungsentscheidungen für *Ps 5* darlegt, dass Cicero ähnlich gearbeitet habe.⁴⁷ Zentral ist schließlich ein Auszug aus Vers 54: „*Et nos hoc sequimur, ut ubi nulla est de sensu mutatio, Latini sermonis elegantiam conservemus.*“⁴⁸ Dieser charakterisiert Hieronymus' Vorgehen dahingehend, dass er in der Bewahrung des Sinns die Achtung der Textautorität sieht und nicht im *ordo verborum*.

Marti bringt die Äußerungen in chronologische Reihenfolge: Zuerst habe Hieronymus das wörtliche Übersetzungsprinzip nicht nur für die biblischen Übersetzungen verwendet; die Methode, die Anwendung bei Aquila findet, wäre gar in Schutz genommen worden. Mit der Zeit sei dann aber die Überzeugung der Unreinheit einer wörtlichen Übersetzung gekommen, wie Äußerungen zu von Hieronymus als ungeeignet klassifizierten Übersetzungen zeigen. In *Ep. 57* schließt Hieronymus daher die wörtliche Übersetzung zumindest für profane Texte kategorisch aus,

⁴⁵ Hieronymus. *Prologus in Iob*. Entnommen aus Fürst, Hieronymus, 334. Übersetzung DS: Diese Übersetzung aber folgt keinem der alten Übersetzer, sondern wird aus dem Hebräischen selbst, der arabischen Sprache und zwischendurch aus dem Syrischen, mal wörtlich, mal sinngemäß, mal aus beiden widerhallen.

⁴⁶ Vgl. Markschie. Hieronymus, 175.

⁴⁷ S. Hieronymus. *Ep. 106,3*. Der Text findet sich in Auszügen samt Übersetzung (DS) im Anhang.

⁴⁸ Hieronymus. *Ep. 106,54*. Übersetzung DS: Und dadurch bestreben wir, dass, wo keine Änderung vom Sinn vorliegt, wir die Feinheit der lateinischen Rede bewahren.

übersetze aber in der Folge weiterhin nicht in der Trennung wörtlich für sakrale und sinngemäß für profane Texte.⁴⁹ Fürst kritisiert diese Wandelbarkeit nicht, sondern lobt Hieronymus für den Mischstil: „Mit seinen aus der Praxis gewonnenen theoretischen Einsichten hat er das schwierige Geschäft des Übersetzens auf ein methodisch reflektiertes Niveau gebracht.“⁵⁰

Es wäre an anderer Stelle lohnend, zu untersuchen, wie Hieronymus sich zu den autoritativen Texten – und deren normierende Charakteristika – seiner Zeit verhält, da der dauerhafte Vorwurf an seine Textfassung, der ihm von Zeitgenossen entgegengebracht wird, der ist, dass er die Autorität bzw. den sakralen Status der *LXX* missachte, wenn er seine Fassung als Konkurrenz etabliere.

Immer wieder wurde Hieronymus mit Vorwürfen konfrontiert und immer wieder antwortete er apologetisch in seinen Briefen und Vorreden auf diese. Hieronymus fortwährendes Ringen nach Autorisierung und Legitimierung seiner Übersetzungsarbeit zeigt am besten eine Analyse der Personen, die er in seinen Briefen und Vorreden als Auftraggeber der jeweiligen Arbeiten angibt. Aus der langen Liste dieser Auftraggeber, die Heinrich Marti in einer Übersicht auflistet,⁵¹ soll hier exemplarisch die Korrespondenz mit Papst Damasus betrachtet werden.

6. Exkurs: Legitimierende Autoritäten

Zuerst sei aber darauf verwiesen, dass die Adressat:innen dieser Anreden nicht nur bei der Suche nach Legitimierung eine in der Folge zu untersuchende Rolle spielten. Marti zeigt auf, mit welchen Kosten – vorrangig für Schreiber – die Übersetzer der Antike konfrontiert waren: „Es ist in dieser Zeit üblich, jede Übertragung, auch diejenigen biblischer Bücher, einem Auftraggeber zu widmen; viele von ihnen haben die Rolle von Gönnern gespielt“⁵². Dass viele dieser Auftraggeber weiblich waren, verbindet Marti dabei mit deren Reichtum, der sie als Gönnerinnen qualifizierte.⁵³ Speziell Paula ist als solche belegt.

Dass Hieronymus, obwohl er aus einer reichen Familie kam, auf diese Gönner angewiesen war, zeigt *Ep.22*, den Rebenich in die Zeit der Trierer Askese-Konversion datiert.⁵⁴ In *Vers 30* heißt es dort: „*Cum ante annos plurimos domo, parentibus sorore, cognatis, et quod his difficilius est,*

⁴⁹ Vgl. Marti, Heinrich. Übersetzer der Augustin-Zeit. Interpretation von Selbstzeugnissen (Studia et Testimonia Antiqua XIV), Wilhelm Fink Verlag, München 1974. 73-76. Marti nennt mit *Ep.18,84,112,130* auch weitere Stellen, an denen sich Hieronymus äußert sowie mit Passagen aus Rufins *Apologia adv. Hier.*, dass Rufin mehrfach diese Uneinheitlichkeit anprangerte.

⁵⁰ Fürst. Hieronymus, 95.

⁵¹ Vgl. Marti. Übersetzer, 47f.

⁵² Marti. Übersetzer, 28. Siehe hierzu auch a.a.O., 29 zu Chromatius und der Sorge um *penuria notariorum* (*Ep.134* an Augustin).

⁵³ Vgl. Marti. Übersetzer, 48.

⁵⁴ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 41.

*consuetudine lautioris cibi, propter coelorum me regna castrassem [...]*⁵⁵. Sofern hier also keine reine Übertreibung der asketischen Selbsterhöhung wegen vorliegt, war der elterliche Geldhahn zu Beginn der Übersetzungstätigkeit längst abgedreht.

Rebenich zeigt die Angewiesenheit des Hieronymus auf Geldgeber für seine Übersetzungsprojekte zudem anhand der nicht beendeten Übersetzung der Homilien Origines': „Wie Vincentius [Adressat der Hom-Üb.; DS] so werden auch seine späteren Freunde Sorge getragen haben, ihn mit entsprechend geschulten Schreibern auszustatten; dies war nur allzuoft die Voraussetzung, daß er bestimmten Anliegen nachkam.“⁵⁶

Damit gilt es zu untersuchen, ob diese monetäre Not alleiniger Grund der Nennung war oder ob sich Hieronymus weitere Vorteile versprach. Begonnen werden soll diese Untersuchung dabei mit dem berühmtesten und wirkmächtigsten dieser Auftraggeber:innen, i.e. Damasus.

Dass Papst Damasus in der *Praefatio in Evangelio* als Auftraggeber hingestellt wird, seine Zusammenarbeit mit Hieronymus aber zumindest von Pierre Nautin bestritten wird, klang bereits an. Nautin führt den Tonfall gegenüber einem autoritativen Papst sowie sprachliche Eigenheiten und ein Datierungsproblem ins Feld, um seine Zweifel an der Echtheit des Briefaustauschs sowie der Zusammenarbeit in Rom zu äußern:

„Seiner Korrespondenz zufolge hat er zwar dreimal Briefe mit Damasus ausgetauscht (ep.35-36;21;19-20), in denen er exegetische Fragen des Papstes beantwortete. Doch der kaum glaubhaft ungenierte Ton dieser Briefe einem Papst gegenüber, der für seinen Autoritarismus bekannt war, die ebenfalls unglaubwürdige Unterwürfigkeit, die dem Papst darin zugewiesen wird, und die Tatsache, daß einer der Briefe (ep.21) ausführlich den erst nach dem Tode von Papst Damasus veröffentlichten Lukaskommentar des Ambrosius zitiert sowie daß ein anderer Brief (ep. 35) dem Papst typisch hieronymische Ausdrücke in den Mund legt, zeigen zusammen, daß es sich um eine fiktive Korrespondenz handelt, die Hieronymus später, anlässlich seiner Attacken gegen Ambrosius in den Jahren 387 und 392 verfaßt hat, um sich hinter den Wünschen des verstorbenen Papstes zu verschanzen (s. Nautin: FZPhTh 30, 1983). In einigen anderen Briefen ließ Hieronymus sogar durchklingen, daß er Damasus nicht sonderlich schätzte (ep. 22, 22.28 und ep.37,4).“⁵⁷

Folgt man Nautin, so setzt Hieronymus die Autorität des Papstes zielgerichtet zur Verteidigung seines Vorhabens gegen die wohl immer lauter werdenden Kritiker ein, indem er seine Legitimation in Briefen, eingehend wie ausgehend, fingiert.

⁵⁵ Hieronymus. *Ep. 22,30*. Übersetzung DS: „Als ich mich wegen des himmlischen Königreiches vor vielen Jahren von meinem Haus, meinen Eltern, meiner Schwester, meinen Blutsverwandten und – was noch schwieriger ist – von der Lebensgewohnheit vornehmer Speise beschnitten habe [...]“. *Ep. 66,14* zeigt dagegen, dass zumindest ein Versuch unternommen wurde, den Nachlass der Eltern mit Hilfe des Bruders Paulinianus zu erlangen.

⁵⁶ Rebenich. Hieronymus,133.

⁵⁷ Nautin. „Hieronymus“, 305.

Eine Selbstauskunft zum vermeintlichen Arbeitsverhältnis findet sich in *Ep. 123,9*: „*ante annos plurimos, cum in chartis ecclesiasticis iuvarem Damasum, Romanae urbis episcopum, et orientis atque occidentis synodicis consultationibus responderem, [...]*“⁵⁸.

Stefan Rebenich lässt keinen Zweifel an der Authentizität der Selbstaussage Hieronymus', dass dieser für Papst Damasus gearbeitet habe. Er verdeutlicht, dass die Spannungen zwischen West und Ost den Rahmen geboten hätten, in dem eine Person wie Hieronymus, die sprachlich gewandt und weit vernetzt war, als Assistent des Papstes diesen bei der Neuorganisation seines Korrespondenzapparates unterstützt hätte.⁵⁹ Die benannte Vernetzung weist Rebenich über den Mittelsmann Evagrius auf, der ein früher Anvertrauter des Hieronymus' gewesen sei und schließlich Damasus beim Schutz seines Episkopats geholfen habe.⁶⁰ Diesen bezeichnet Rebenich auch als „das entscheidende Bindeglied der hieronymianischen Kommunikation mit der ‚Außenwelt‘“⁶¹. Auch die Kontaktaufnahme von Hieronymus zu Damasus in *Ep. 15* und *16* sei über den Kontaktmann Evagrius zur Zeit, als Hieronymus sich in Antiochien aufhielt, gelaufen. *Ep. 15* sei dabei eine auf dogmatischen Konflikten Antiochiens basierende Nachfrage gewesen, *Ep. 16* eine erneute Rückfrage, da *Ep. 15* ohne Antwort geblieben wäre.⁶²

Bezüglich der Vorwürfe Nautins, es handle sich um eine fiktive Briefkorrespondenz, entgegnet Rebenich daher, dass Nautins Argument des untypischen Anredestils die Charakteristika der Zeit verkenne und eine Fälschung sicherlich nicht lange unentdeckt geblieben sei, bedenke man, dass der Folgepapst keinesfalls zu den Vertrauenspersonen des Hieronymus gehört habe.⁶³

Für Rebenich steht zwar „außer Frage, daß die Revision des Evangelientextes wie die Übersetzungen des Didymus und des Origines im Auftrag des Damasus erfolgten.“⁶⁴; dadurch, dass es sich bei der Übersetzung der Homilien jedoch um eine Wiederaufnahme eines bereits früher gestarteten Projekts handle, müsse eher konstatiert werden, dass Hieronymus Damasus für diese Projekte gewonnen habe.⁶⁵

Die Nützlichkeit der Evg.-Revision sowie der nicht mehr erhaltenen und nur durch Hieronymus sekundär bezeugten frühen Psalter-Revision für den Papst verbindet Rebenich dabei mit dem Wandel der Liturgiesprache vom Griechischen zum Lateinischen als Instrument der weiteren

⁵⁸ Hieronymus. *Ep. 123,9*. Übersetzung (DS): „Vor vielen Jahren, als ich Damasus, dem Bischof des römischen Stadtgebiets, bei den kirchlichen Schriftstücken [gemeint ist wohl: Schreibearbeit] half, und die Synodalschreiben des Orients sowie des Okzidents beantwortete [...]“.

⁵⁹ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 142-145.

⁶⁰ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 52-67.

⁶¹ Rebenich. Hieronymus, 100.

⁶² Vgl. Rebenich. Hieronymus, 108. Eine Analyse der Briefe findet sich a.a.O., 108-114.

⁶³ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 142-147.

⁶⁴ Rebenich. Hieronymus, 150.

⁶⁵ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 150.

Fokussierung der kirchlichen Macht auf Rom.⁶⁶ Auch Alfons Fürst hält die Arbeit Hieronymus' unter Damasus dahingehend für plausibel, dass beim Übergang zum Lateinischen als Liturgiesprache die liturgisch relevanten Texte aus Psalter und Evangelien logischerweise zuerst zu übersetzen seien.⁶⁷

Rebenich schließt aus der Einmaligkeit der Damasus-Nennung für Bibelübersetzungen des Hieronymus, dass dieser lediglich die Evg.-Revision autorisierte und diese Autorisierung Pilotcharakter gehabt habe.⁶⁸ Dieses Argument weiß ebenso wenig zu überzeugen wie der pseudepigraphische Ansatz Nautins. Für wahrscheinlicher halte ich, dass Hieronymus in Papst Damasus einen materiellen und den Lesekreis vergrößernden Unterstützer hatte, dessen Tod jedoch die weitere Unterstützung verunmöglichte und schließlich einer der Gründe dafür war, dass Hieronymus Rom verließ. Ebenfalls möglich wäre, dass Hieronymus' Weg zur *Hebraica Veritas* ihn dazu veranlasste, auf die Evg.-Revision keine Revision der anderen neutestamentlichen Bücher – oder gar eine Übersetzung dieser – folgen zu lassen, sondern sich während seiner nächsten Lebensstation dem Alten Testament zuzuwenden.

Neben Damasus sind als unterstützende Personen Paula und Eustochium zu nennen, an die sich Hieronymus u.a. in der *Praefatio in Libro Psalmorum* richtet.

Die Verbindung zu diesen zeige, dass sich Hieronymus als Exeget und Übersetzer für das damalige aristokratische Bildungsbürgertum verdient gemacht habe.⁶⁹ Geholfen hätten die finanziellen Mittel, über die Paula verfügte, einerseits beim Aufbau der beiden Klöster nahe Betlehem,⁷⁰ in denen Paula, Eustochium und Hieronymus bis zu ihrem jeweiligen Tod lebten, und andererseits bei der Finanzierung von Sprachunterricht sowie den von Hieronymus konsultierten hebräischen Gelehrten, wodurch Hieronymus' Übersetzung *iuxta Hebraeos* überhaupt erst möglich wurde.⁷¹

In nuce hatten die Auftraggeber:innen eine dreifache Funktion. Diese bestand zum einen in materieller Unterstützung, da der Besitz einer umfassenden Privatbibliothek ebenso wie die Schreibmaterialien und das Schreibpersonal hohe Kosten verursachten. Des Weiteren unterstützten sie Hieronymus bei der Verteidigung gegen seine zahlreichen Kritiker – seien es die Verfechter alter

⁶⁶ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 151.

⁶⁷ Fürst. Hieronymus, 87f. Bezüglich der Echtheitsfrage der Selbstaussage Hieronymus' folgt Fürst Nautin dahingehend, dass ein Teil des Traktats *de Seraphim* um den Zusatz *Ad Damasum* erst nachträglich ergänzt worden sei (Vgl. Fürst. Hieronymus, 123), hält aber die restliche Korrespondenz zwischen Damasus und Hieronymus für echt, ohne eigene Gründe gegen ihre Falsifikation anzubringen (Vgl. Fürst. Hieronymus, 180): „Ein Beleg für die Aussage lässt sich freilich nicht beibringen“ (Fürst. Hieronymus, 88).

⁶⁸ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 150f.

⁶⁹ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 165-167. Dass Hieronymus hierbei nicht nur den Kreis der ihm zugewendeten Personen vergrößerte, sondern auch den seiner Gegner, zeigt Rebenichs Analyse des Nekrologs für Paulas Tochter Blasilla, die kurz nach ihrer asketischen *Conversio* unter Umständen zu Tode kam, die Hieronymus den Vorwurf der Mitschuld an diesem einbrachten. (Vgl. Rebenich. Hieronymus, 16f.)

⁷⁰ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 194. Dass der Aufbau von Klöstern als asketischer Schritt aristokratischer Frauen zur damaligen Zeit kein außergewöhnlicher war, zeigt Rebenich. Hieronymus, 158f.

⁷¹ Vgl. Rebenich. Hieronymus, 205.

Textformen oder die Origenisten im Origenistischen Streit, in dem sich der Schutz des Kreises, den Hieronymus um sich geschart hatte, besonders gezeigt habe, wie Rebenich herausarbeitet.⁷² Zuletzt halfen die Unterstützer:innen bei der Verbreitung der Schriften und der Vergrößerung der Leserschaft des Hieronymus sowie der Vergrößerung des Beziehungskreises an sich, den Hieronymus während der Stationen seines Lebens systematisch aufbaute.

7. Fazit

Hieronymus findet, und das zeigt nicht nur der Hinweis auf eine *trifaria varietas* im *Prologus in libro Paralipomenon*, eine Vielzahl sich widersprechender und nebeneinanderstehender Textzeugen vor. Die Arbeit mit diesen, vor der Hieronymus stand, hätte er sich nicht ans Erstellen einer eigenen Textversion gemacht, beschreibt Christoph Markschies treffend als ‚Flickschusterei‘: „Man muß sich vergegenwärtigen, daß der Schritt von der *Graeca Veritas* zur *Hebraica Veritas* wieder durch eine gründliche philologische Arbeit am Alten Testament und nicht durch eine textferne theologische Entscheidung zur Inspirationstheorie ausgelöst wird; dem gut ausgebildeten Übersetzer mißfällt seine Flickschusterei, neue Lappen auf den brüchigen alten Rock (der Septuaginta bzw. Vetus Latina) zu nähen.“⁷³

Beim Versuch, einen neuen Rock, als gelungene Nachbildung der apostolischen Kleider herzustellen, ist der Begriff der *Veritas* ein besonderer. Sie ist nötig, um in der Apologie eines sich theologisch formierendem Christentums Kanonenfutter gegen die textlichen Anklagepunkte der das Alte Testament in seiner Ur-Sprache verstehenden Hebräer zu liefern. Und auch, wenn Hieronymus mit der Legitimität seiner eigenen Arbeit zu Lebzeiten zu ringen hatte – und diese vermutlich auch mit dem ein oder anderen Kniff durchgesetzt hat – so wird deutlich, dass die Autorität, die er textlich durch seine Revision erreichen möchte, ein Zurück zu den Quellen des apostolischen Zeitalters ist. Die Rückkehr *ad fontes apostolicos* zeigt zwar den Revisions-Charakter von Hieronymus Textfassung, aber zugleich stößt Hieronymus – inmitten des Wechsels von Griechisch zu Latein als *lingua franca* – mit seiner an der *Hebraica Veritas* orientierten Fassung das an, was er ursprünglich nicht intendiert hatte:

„Im Prinzip bedeutet das Festhalten an der *Hebraica veritas*, dass der hebräische Text zum ‚Grundtext‘ für die Kirchen im lateinischen Sprachgebiet wurde, was im Laufe der Zeit einen Abschied von der Septuaginta in denselben Kirchen zur Folge hatte.“⁷⁴

⁷² Vgl. Rebenich. Hieronymus, 205.

⁷³ Markschies. Hieronymus, 146.

⁷⁴ Müller, Mogens. „Die Septuaginta als Bibeltext der ältesten Kirche. *Graeca Veritas contra Hebraica veritas*“, in: Kraus, Wolfgang u.a. (Hrsg.). *Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption* (WUNT 325), Mohr Siebeck, Tübingen 2014, 613-636, hier 633.